

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 29

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voller Hohn:
Nun kommt mit Krisenfeuern
Auch bald schon der Ranton.
Da sagt man stets, die Krise
Ging nun zu Ende bald,
Doch Krisenfeuern wachsen,
Wie Pilze in dem Wald.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's müd und matt:
Jetzt kommt mit Krisenfeuern
Ganz sicher auch die Stadt.
Denn auch die Stadt braucht Gelder
Und krank am Defizit,
Wenn alles Krisenfeuert,
Dann macht sie eben mit.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder sehr:
Wie schön wär' doch das Leben,
Wenn Gold und Geld nicht wär'.
Wenn man beschaulich lebte,
Genügsam, Mann und Frau,
Wie einst im Edengarten,
Drauß' in der Elfenau.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr ergrimmt:
Daß heutzutags auf Erden
Doch überhaupt nichts stimmt.
Und lebten paradiesisch
Wir in der Elfenau,
Käm' sicher Krisenfeuert
Auf's Feigenblatt der Frau.

Chlapperschlängli.

Em Tannegg Sami si Garte.

Si lache chl über e Tannegg Sami. Er isch chl eigelig. Bin Tisch wott er e Serviette und i d'Chile chäm er nie ohni es Blüemli im Chnopfloch. Er het e ganz küri Zytchrist abonniert und stümt im Gemeindrat geng vo ne re Badanstalt, wo me sött am Flüßli nide irichte. Derzue isch der Tanneggsami nid öppe e Hürlige, gwüß gäge de sibegg ma-n-er ga, aber mi gsäch ihm's halt nid a, denn er het öppis uf sech und Boshafti behoupte natürlich, er suech dänk no e Frau. Er het nämlech no nie eini gha, emel was me weiß im Dorf, aber äbe, Sami isch ganzi zwöedrißig Jahr i der Wält ume girtolchet und da weiß me nid alls. Wo Samis Eltere kurz nachender in Sächzähni gitorbe si, isch der Sami eines schönen Tages mit Sad und Pad heisch und sider hufet er i der Tannegg und isch sei e chl e gmaachte Ma. Daß er ordeli Gald uf der Bank z'Wörn het, cha me merke, er het das alte Burehuus lä i Schtand stelle, daß es e Freud isch und Bpleidige treit er geng schöner als der Dokter, und das isch doch e g'herrschelige. Item, der Sami isch gli einisch i Gemeindrat cho und mi het ihm mängi Neuerung und mängi Balze z'verdante. Chli

kurlig wird ja jede, wo so lang furt isch, da dra hei sech di andere gewöhnt, aber eis git ne geng wider z'dänke, das isch Samis Garte! Wenn me dänkt, wi der Vatter Sami no het e Prachtsgmüespläh gha! Niemerem isch der Bluemchli so gratet und mit de Rüebchöbli hät me a ne Uschtellig chöme. Und jige? Der Suhm het kes einzigs Gmüeschtüdeli meh im Garte. Ueberall het's nume Blueme. Es isch ja gwüß schön, finde d'Nachbere, aber schad für dä guet Bode! Der Lattzeun isch ganz verstedt under roserote Rose und dervor stande wyhi Lilie, dohetwys; im einte Egge glüje züntigi Mohnblueme, größer als Chindschöpf und dernäbe lavendelblau Rittersporn. Fäur-lilie strecke ihri Chöpf us eme ganze Wald vo Cinie use, und die erschte Dahlie blüje scho, wenn die letschte Rose usgange. A de hochstämmige Fuchsie klätteret luschtige Kapuziner use, und d'Widi a der Schopfwand schmöcke so fescht, daß me se bim Friedhof unde merkt. Ganzi Böim vo rote Granium stande uf der Loube, und d'Raktee wüsse fesch nüm wohi mit so viel Blueme. Es Meer vo Farbe und vo Duft isch em Sami si Bluemegarte, und wenn er drinne schaffet, lüchlet sis Gsicht, wi wenn er im Paradies wär! — Es fahre viel Auto am Garte verbi und mängs blibt stah, nume daß d'Lit drinne wei dä Garte luege. Es isch ei Pracht, zu jeber Jahreszyt, aber jige, grad im höche Summer, nimmt z'Blüje kes Mend. — Si lache chl über e Sami! Nid emal chl Peterlig het er im Garte, alls mueh er bim Hubel Chrißte choufe. Aber äbe, er het's ja, und di alti Chöchi, wo-n-er da vo weiß te Mönisch wohär, mitbracht het, würd ja gwüß o nüt vo me ne währschafte Gmüesgarte verstaß. — Der Tannegg-Sami isch z'fride derbi, er läbt für sini Blueme und siniert derzue a früeheri Zyte, wo-n-er no z'America äne gwärchet het. Chli frömd isch er sine Dörfler blibe, aber dernäbe löst me uf ne. Er brucht nume no chl Louch und Schnitlouch, oder Sellerie und Chabis z'seche, de würd me gwüß nid emal lache über e Sami.

Aber mir isch er grad lieb mit sine viele Blueme, wenn er nume no rächt lang jis Gärtli cha gniesle!
Ea.

Humor.

Mitleidige Freunde. „Aber, bester Braun, Sie sind ja furchtbar erkältet, da müssen Sie wirklich etwas dagegen tun. Sie sollten Chinin nehmen.“

„Es tut mir furchtbar leid, lieber Schwarz, aber es sind noch 147 andere Mittel vorher notiert.“

Rüdsichtsvoll. „Da Ihre Frau die ganze Nacht hustet, erscheint mir der Fall sehr ernst. Warum haben Sie mich denn nicht früher geholt?“

„Bis jetzt ging es noch immer, Herr Doktor, wenn ich mir abends Watte in die Ohren stopfte!“

Böse Krankheit: Arzt: „Sie klagen über ein Nervenleiden, Herr Studiosus. Was fehlt Ihnen denn?“

Student: „Der nervus rerum.“

Nach der Trauung. „Wer von den beiden Herren ist denn der neue Ehemann?“
„Der traurige. Der lustige ist der Schwiegervater.“

Ultima ratio. Die Gäste wandten und wichen nicht. Der Hausherr stöhnte und warf seiner Frau Blide zu. „Ich kann Sie doch nicht hinauswerfen,“ sagte diese.

„Nein,“ stieß der geplagte Mann zwischen den Zähnen hervor, „aber ans Klavier setzen und spielen.“

Gewissenhaft. Zeuge (vortretend): „Meine Aussagen von vorhin möchte ich berichtigen! Ich hatte angegeben, der Angeklagte hätte mir den fünften Band seines Konversationslexikons an den Kopf geworfen — das entspricht nicht der Wahrheit — es ist mir soeben eingefallen, daß es der vierte Band gewesen ist.“

Ähnlichkeiten. Richter: „Wie kommt es, daß Sie sich der Schimpfworte: Rhinoceros, Nilpferd und Mondfals, die der Beschuldigte dem Kläger gegenüber gebraucht hat, plötzlich wieder entsinnen — in der Vorunternehmung behaupteten Sie, dieselben vergesen zu haben?“

Zeuge: „Ja, jetzt, wo ich den Kläger anschau, fallen sie mir wieder ein!“

Aus Schüleraufsätzen. Der Ballast, den ich im Rucksack nachschleppte, drückte mich sehr.

Auf dem Bahnhof kauften wir dann noch einige Geschmacklosigkeiten.

Die Mürsburg wurde von den Eidgenossen zerstört, dann gingen wir nach Wintertur.

Auf dem Minot in Schaffhausen kamen wir durch einen Windelgang auf die Zinne.

Vom See aus erblickten wir die Rütliwiese mit einem Wirtshaus, der Wiege unseres Vaterlandes.

Der Gensjäger hatte keine Kinder. Er begnügte sich mit Brot, Käse und Wasser.

Der raffinierte Maxli. Der kleine Maxli ist ein rechter Bengel. Seine übelste Angewohnheit ist, die Lehrer zu kneifen. Natürlich mußte auch bald das neue Dienstmädchen darunter leiden. Jammersnd kommt deshalb eines Tages Betti zum Herrn und zeigt einen blauen Fleck am Arm vor, den ihr der kleine Wildfang beigebracht hat. Natürlich bekommt Maxli daraufhin eine ordentliche Tracht Prügel. Maxli sinnt auf Rache. Als er Betti einmal wieder allein erwischt, kneift er sie kräftig in ihr Sitzfleisch und höhnt: „So, jetzt chasch au gah, go's em Papi zeige!“

Aus Kindermund. Ein Zürcher Großkaufmann hat Plantagen in Afrika. Er verweist, um diese nachzusehen. Da sagt die Mutter zu ihrem Breneli: „Du mußt jetzt jeden Abend zum lieben Gott beten und ihn bitten, daß Papa wieder glücklich heimkehre“, und Mama sagt dem Kinde das Sprüchlein vor: „Lieber Gott, laß den Papa in Afrika gesund und glücklich wieder heimkommen.“ Breneli sagt das Gebetlein am ersten und am zweiten Abend. Am dritten Abend sagt es dann zur Mama: „Aber Mame, ich dänn de lieb Gott so verghäblech, daß ich ihm das all' Abig mueh säge?“